

NDR RADIOPHILHARMONIE



2014/2015

SINFONIEKONZERTE

9. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 11. JUNI / FREITAG, 12. JUNI 2015, 20 UHR

MICHAEL SANDERLING DIRIGENT

9. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 11. JUNI 2015, 20 UHR

FREITAG, 12. JUNI 2015, 20 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR **RADIOPHILHARMONIE**

ESTNISCHER NATIONALER MÄNNERCHOR (RAM)

(EINSTUDIERUNG: MIKK ÜLEOJA)

DIRIGENT: **MICHAEL SANDERLING**

SOLISTEN: **ELSBETH MOSER BAJAN**

JOHANNES FISCHER SCHLAGZEUG

GÜNTHER GROISSBÖCK BASS

SOFIA GUBAIDULINA | *1931

„**Fachwerk**“

für Bajan, Schlagzeug und Streicher (2009)

Spieldauer: ca. 36 Minuten

Pause

DMITRIJ SCHOSTAKOWITSCH | 1906–1975

Sinfonie Nr. 13 b-Moll für Bass, Männerchor und

Orchester op. 113 „Babi Jar“ (1962)

nach Gedichten von Jewgeni Jewtuschenko

I. Babi Jar: Adagio

II. Der Witz: Allegretto

III. Im Laden: Adagio

IV. Ängste: Largo

V. Karriere: Allegretto

Spieldauer: ca. 62 Minuten

IN KÜRZE

„Fachwerk“ – der Titel der heute Abend aufgeführten Komposition von Sofia Gubaidulina ist durchaus handwerklich zu verstehen, er könne auf ihre „Begeisterung für die architektonische Besonderheit von Fachwerkhäusern zurückgeführt werden. Dies ist ein hoch spezialisierter ... Stil, bei dem die konstruktiven Elemente eines Gebäudes ... offen gezeigt werden. Diese für die Statik unverzichtbaren Elemente ... bilden verschiedene geometrische Muster und damit ein eigenes ästhetisches Phänomen.“ Um diesen Stil in Musik zu übertragen, fand die aus dem tatarischen Tschistopol stammende Komponistin gleich das passende Instrument: das Bajan, die osteuropäische Variante des Akkordeons, dessen Tastatur sich vom Melodie- in den Akkordmodus umschalten lässt. Dieses Verfahren nutzte Gubaidulina in „Fachwerk“, um aus melodischen Linien und statischen Akkorden ein Klanggebäude zu erschaffen, voller Formschönheit und der ihren Kompositionen eigenen emotionalen Tiefe. Das zweite Werk des Abends und zugleich monumentales Finale des Ring A 14/15 ist Schostakowitschs selten aufgeführte 13. Sinfonie, ein musikalisches Denkmal für Tausende Juden, die 1941 von den Nationalsozialisten in der Schlucht Babi Jar bei Kiew ermordet wurden. 1961 hatte Jewgeni Jewtuschenko (*1932) sein Gedicht „Babi Jar“ veröffentlicht – ein wagemutiger Angriff auf den anhaltenden Antisemitismus in der Sowjetunion. Schostakowitsch nahm daraufhin umgehend Kontakt zu Jewtuschenko auf und entschloss sich seine 13. Sinfonie – basierend auf dem Gedicht „Babi Jar“ und vier weiteren, die sowjetischen Verhältnisse reflektierenden Jewtuschenko-Gedichten – als chorsinfonische Komposition zu konzipieren. Die einzigartige wie brisante Mischung des Werkes aus „Requiem, Satire und trauriger Lyrik“ (Jewtuschenko) rief erwartungsgemäß die sowjetische Zensur auf den Plan. Erst 1970 durfte die Sinfonie in ihrer ursprünglichen Gestalt veröffentlicht werden. Für Schostakowitsch war seine Dreizehnte ein ganz besonderes Werk, das Datum ihrer Vollendung blieb für ihn zeitlebens ein Gedenktag.

03



04

MICHAEL SANDERLING DIRIGENT

Mit Michael Sanderling verbindet die **NDR Radiophilharmonie** eine regelmäßige künstlerische Zusammenarbeit. Der 48-jährige Berliner beeindruckte im Ring A zuletzt 2012 mit seinem Dirigat von Werken Haydns, Bruchs und Weills. Seit 2011 ist er höchst erfolgreicher Chefdirigent der Dresdner Philharmonie. Darüber hinaus gastiert Michael Sanderling weltweit, in dieser Saison z. B. beim NHK Symphony Orchestra in Tokio, beim Toronto Symphony Orchestra, bei den Wiener Symphonikern sowie beim Gewandhausorchester Leipzig. Eine Herzensangelegenheit ist für Sanderling auch die Arbeit mit dem musikalischen Nachwuchs. Mehrere Jahre leitete er die Deutsche Streicherphilharmonie, in jüngster Zeit dirigierte er außerdem u. a. das Bundesjugendorchester und die Junge Deutsche Philharmonie. Bevor Michael Sanderling, der aus einer Musikerfamilie stammt, seine Dirigentenkarriere startete, war er ein gefragter Cellist. Kurt Masur holte den damals 19-Jährigen als Solo-Cellisten zum Gewandhausorchester Leipzig, anschließend war er in der gleichen Position beim Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin tätig und konzertierte als Solist mit internationalen Spitzenorchestern.



05

ELSBETH MOSER BAJAN

Für Elsbeth Moser ist der heutige Auftritt ein Heimspiel: Seit 1983 ist die Schweizerin an der HMTMH Professorin für Akkordeon, auf dessen russischer Variante, dem Knopfakkordeon Bajan, sie heute Abend in Sofia Gubaidulinas „Fachwerk“ zu hören ist. Elsbeth Moser, die in ihrer Heimatstadt Bern und in Trossingen Akkordeon und Klavier studierte, ist sowohl eine gefeierte Akkordeon-Virtuosin als auch eine ebenso leidenschaftliche wie erfolgreiche Pädagogin. 1998 wurde sie Ehrenprofessorin an der Musikhochschule Tianjin, außerdem ist sie Gastprofessorin am Shanghai Conservatory und an der Universität Pula (Kroatien). Mit Sofia Gubaidulina verbindet sie eine lange Freundschaft, die Komponistin über die Bajanistin: „Ihr feines Gespür erschließt ihr einen Reichtum an Schattierungen und eine Sinnvielfalt auch dort, wo diese anderen verborgen bleiben.“ Mit der Aufführung von Gubaidulinas „Sieben Worte“ bei Gidon Kremers Lockenhaus-Kammermusikfest wurde sie international bekannt. Gubaidulinas Werk „Silenzio“ (1992) ist ihr gewidmet. 2011 war Elsbeth Moser die Initiatorin und Künstlerische Leiterin der hannoverschen Festwoche anlässlich des 80. Geburtstags der Komponistin.



06

JOHANNES FISCHER SCHLAGZEUG

Beim ARD-Wettbewerb, einem der renommiertesten Musikwettbewerbe, erhielt Johannes Fischer 2007 einen – selten vergebenen – ersten Preis sowie den Publikumspreis und drei weitere Sonderpreise. Seitdem ist er international als Solist und Kammermusiker unterwegs und konzertiert u. a. im Wiener Musikverein, in Carnegie's Zankel Hall in New York und in der Berliner Philharmonie. Sein Repertoire reicht von transkribierten Werken der Renaissance bis zur Musik des 21. Jahrhunderts, so arbeitet er mit herausragenden Komponisten wie Heinz Holliger, Harrison Birtwistle und Pierre Boulez zusammen. Johannes Fischer, der 1981 in Leonberg geboren wurde und an der Freiburger Musikhochschule sowie an der University of California studierte, ist ein Musiker mit vielen Facetten. Er ist nicht nur ein gefeierter Schlagzeuger, sondern auch als Dirigent tätig und als Komponist gefragt mit Aufträgen beispielsweise vom Lucerne Festival und vom Pariser Louvre. Darüber hinaus lehrt Johannes Fischer seit 2009 als Schlagzeugprofessor an der Musikhochschule Lübeck.



07

GÜNTHER GROISSBÖCK BASS

Die New Yorker Met, die Wiener Staatsoper, die Mailänder Scala, die Opéra National de Paris, Beethovens Neunte mit den Wiener Philharmonikern in der Carnegie Hall: Der Bassist Günther Groissböck ist an den besten Häusern rund um den Globus begehrt. Allerorts begeistert er mit seinen Interpretationen der großen Wagner-Partien wie Landgraf Hermann (Bayreuth-Debüt 2011), König Heinrich oder Veit Pogner sowie in bedeutenden Strauss-Rollen – sein Debüt als Baron Ochs im „Rosenkavalier“ gab er 2014 bei den Salzburger Festspielen. Ebenso erfolgreich ist er u. a. auch als Mussorgskys Boris Godunow, Mozarts Sarastro, Gremin in Tschaikowskys „Eugen Onegin“ und Banquo in Verdis „Macbeth“. Bevor er freischaffender Sänger wurde, war Günther Groissböck in der Saison 2002/03 als Stipendiat des Herbert von Karajan Centrums Ensemblemitglied der Wiener Staatsoper sowie anschließend vier Jahre lang erster Bass am Opernhaus Zürich. Geboren wurde er im niederösterreichischen Waidhofen an der Ybbs. Seine Gesangsausbildung erhielt er an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, in der Liedklasse von Robert Holl und bei José van Dam.



08

ESTNISCHER MÄNNERCHOR (RAM)

Der Estnische Nationale Männerchor (RAM) begeisterte das Publikum im Großen Sendesaal bereits 2011 bei der Aufführung der „Kullervo“-Sinfonie von Jean Sibelius im Rahmen des Ring C. Das Ensemble wurde 1944 vom estnischen Chordirigenten Gustav Ernesaks gegründet und widmete sich zunächst ganz dem A-cappella-Repertoire. Heute ist der RAM (Eesti Rahvusmeeskoor) vor allem für seine Interpretationen großer chorsinfonischer Werke international bekannt, insbesondere von Schostakowitschs 13. Sinfonie „Babi Jar“. Pro Jahr gibt der Estnische Nationale Männerchor, dessen Chefdirigent Mikko Uleoja ist, etwa 80 bis 90 Konzerte und zwar sowohl mit chorsinfonischen Kompositionen als auch mit A-cappella-Programmen. Das Ensemble arbeitet weltweit mit renommierten Chordirigenten zusammen sowie auch mit vielen bekannten Orchesterdirigenten, darunter Neeme Järvi, Gennadi Roschdestwenski, Riccardo Muti und Esa-Pekka Salonen. 2004 erhielt der Estnische Nationale Männerchor für seine CD mit Kantaten von Sibelius den Grammy Award in der Kategorie „Best Choral Performance“.

KONSTRUKTION UND EMOTION – SOFIA GUBAIDULINAS FASZINIERENDES KLANGGEBÄUDE „FACHWERK“

Fachwerkhäuser – im tatarischen Tschistopol, wo Sofia Gubaidulina 1931 geboren wurde, findet man sie ebenso wenig wie in der Wolga-Stadt Kasan oder auch in Moskau, wo die Komponistin später lebte. Erst in Deutschland – Sofia Gubaidulina wohnt heute im Kreis Pinneberg – begegnete ihr diese besondere Bauweise häufig und weckte ihr Interesse derart nachhaltig, dass sie längst mit Fachbegriffen des Fachwerkbaus wie „Wilder Mann“, „Schwäbisches Weible“ oder „Andreaskreuz“ zu hantieren weiß. 2009 münzte sie dieses Interesse um in Musik: in das groß angelegte, mehr als halbstündige Werk für Bajan, Schlagzeug und Streicher mit dem Titel „Fachwerk“. Der Titel, so sagt sie, könne unmittelbar auf ihre „Begeisterung für die architektonische Besonderheit von Fachwerkhäusern zurückgeführt werden. Dies ist ein hoch spezialisierter, einzigartiger Stil, bei dem die konstruktiven Elemente eines Gebäudes nicht hinter der Fassade versteckt sind, vielmehr offen gezeigt werden. Diese für die Statik unverzichtbaren Elemente, also Wandstreben, Fenster- und Türverbindungen und Balkendecken bilden verschiedene geometrische Muster und damit ein eigenes ästhetisches Phänomen. Und manchmal scheint hinter dieser Schönheit ein noch tieferes Phänomen durch, ein wesentliches, systeminternes Phänomen.“

09

Strukturen nicht nur als ästhetische Gebilde zu erkennen, sondern in ihnen auch noch ein „tieferes Phänomen“ zu entdecken, kann als ein Markenzeichen der dem Spirituellen zugetanen Komponistin gelten. „Meiner Meinung nach schreibe ich keine weltliche Musik“, hat sie schon früh für sich definiert. „Weltliche Probleme sind für den kompositorischen Prozess uninteressant.“ Fast alle Werke der seit den 1960er Jahren tätigen und seit 35 Jahren auch in Westeuropa hoch geachteten Gubaidulina (das von Gidon Kremer uraufgeführte Violinkonzert „Offertorium“ machte sie 1980 fast schlagartig hier bekannt) haben einen mehr oder weniger greifbaren religiösen Hintergrund – dabei sieht sie Religion als einen „Prozess des Schaffens von Einheit“ an, „vielleicht ist das nur ein Gottesdienst für mich selbst“.

Auch Fachwerk schafft Einheit. Durch die freigelegte Fachwerkkonstruktion wird der Bauplan sichtbar, ein Gebäude wird errichtet

aus eigenständigen, ästhetisch aufeinander abgestimmten Komponenten. „Ich habe mir vorgestellt, dass man auch in der Musik etwas zeigen könnte, das an diesen Stil erinnert“, erläutert die Komponistin, „d. h. so zu komponieren, dass die Konstruktion eines bestimmten Instrumentes sichtbar gemacht und in etwas Ästhetisches umgewandelt wird.“ Welches Instrument da in Frage kommt? Für Sofia Gubaidulina konnte es nur jene in Russland verbreitete Form des Akkordeons sein, für die sie schon lange komponiert und für deren Verbreitung in der Kunstmusik sie damit maßgeblich gesorgt hat: „Ein Musikinstrument gibt es in der Tat, mit dem man diese Idee verwirklichen könnte. Es ist das Bajon, auf dem man die Tastatur aus dem melodischen in den akkordischen Modus umschalten kann.“ Das Bajon hat im Gegensatz zum Akkordeon auf beiden Seiten Knöpfe (52 Diskant- und 100 Bassknopftasten!) und kann Basstöne auch nicht-akkordisch wiedergeben. „In dieser Struktur gibt es im Prinzip eine Dominante (die melodische Linie oben), eine Subdominante (die melodische Linie unten) und eine Tonika (Akkorde im Zentrum des Systems) – drei Aspekte, die das Wesen der universalen Ordnung bestimmen“, erläutert Gubaidulina,



Elsbeth Moser und Sofia Gubaidulina.

die damit das folkloristische Knopfakkordeon auf eine neue, höhere Ebene stellt.

Wie eine Kirchenorgel klingt das Bajon zu Beginn von „Fachwerk“. Die schwerblütigen Akkorde löst das Orchester in Glissandi auf. „Sirenenartige Streichertöne, garniert von virtuoser Bewegung auf dem Bajon, erstellen ein Dies-Irae-Szenario, das in hoffnungsvollen Glockenklang mündet“, so beschreibt es der Musikkritiker Klaus Ackermann, für den das Werk „eine tiefe Gläubigkeit abstrahlt“.

EIN MUSIKALISCHES DENKMAL – DIE 13. SINFONIE VON DMITRIJ SCHOSTAKOWITSCH „BABI JAR“

Von der „sanften Nonkonformistin“ Sofia Gubaidulina (so nannte sie der Musikwissenschaftler Hermann Conen) bis zum nonkonformen Zentralgestirn der modernen russischen Musik Dmitrij Schostakowitsch ist der Übergang ein harmonischer. Studiert hatte Gubaidulina bei Nikolai Pejko, einem Assistenten von Schostakowitsch. Neben Bach und Webern zählt sie Schostakowitsch zu den Komponisten, die sie bis heute am stärksten beeinflussen, denn Schostakowitsch habe sie gelehrt, sie selbst zu sein. Wie er stand auch sie unter steter Beobachtung, ob durch den Komponistenverband der UdSSR, dessen Mitglied sie 1961 wurde, oder vorher schon durch die Prüfungskommission des Moskauer Konservatoriums. Als diese Kommission Gubaidulina für ihren kompositorischen Stil heftig kritisierte, empfahl ihr ein Kommissionsmitglied, „auf dem falschen Weg weiterzukomponieren“ – es war Dmitrij Schostakowitsch.

Gängelung, Aufführungsverbote, Kritik von ganz oben, kein Komponist der Sowjetunion war regelmäßiger damit konfrontiert als Schostakowitsch, der das zweifelhafte Privileg hatte, zum Intimfeind von Josef Stalin höchstpersönlich heranzureifen. Zum ersten Mal auffällig in den Augen der Zensoren, die über die sowjetische Musikproduktion wachten und sie auf Volksnützlichkeit abklopften, wurde der 22-jährige Schostakowitsch schon im Jahr 1930. Seine Oper „Die Nase“ wurde nach der Uraufführung sofort abgesetzt und konnte erst 1974 wieder auf einer sowjetischen Bühne gespielt werden. Und 1931, im Geburtsjahr von Sofia Gubaidulina, erging es seiner Ballettmusik „Der Bolzen“ nicht besser, das Ballett über Industriesabotage kam ebenfalls auf den Index – alles zu naturalistisch-unharmonisch, zu parodistisch-grotesk. Die Lage spitzte sich dann sogar gefährlich zu, als Stalin 1936 eine Vorstellung der seit zwei Jahren erfolgreich laufenden Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ im Bolschoi-Theater besuchte und alles andere als begeistert war. In der Prawda erschien daraufhin ein von der Partei beauftragter Verriss: „Chaos statt Musik“ – „das alles ist roh, primitiv, vulgär“. Schostakowitsch stand fortan im Fadenkreuz der Machtzentrale und war entsprechend verunsichert.

Zeitenwende, ein wenig jedenfalls: 1953 starb Stalin, Schostakowitsch nutzte seine 10. Sinfonie für eine Abrechnung mit dem Diktator. Die Lage entspannte sich, der Komponist war als der

herausragende Exponent der sowjetischen Musik und Kulturbotschafter auch offiziell anerkannt. Doch mit seiner offen kritischen Haltung gegenüber den antisemitischen Strömungen in der Sowjetunion eckte er nach wie vor an. Deutlichster Ausdruck dieser Haltung wurde Schostakowitschs Sinfonie Nr. 13. Sie basiert auf dem Gedicht „Babi Jar“, das Jewgeni Jewtuschenko 1961 in einer Literaturzeitschrift veröffentlicht hatte. Das Gedicht thematisiert das Nazi-Massaker von Babi Jar aus dem Jahr 1941. In dieser Schlucht unweit von Kiew wurden damals Tausende, vor allem Juden, ermordet. Später wurde die Schlucht eingeebnet und das Massaker damit aus den Geschichtsbüchern getilgt.

Schostakowitsch war 1962 nun erneut im Fokus politischer Machtspiele angekommen, auch wenn Stalins Nachfolger Nikita Chruschtschow sich nie für Musik interessierte und Komponisten vergleichsweise frei arbeiten konnten. Das Wort war aber längst nicht frei. Jewtuschenkos Gedicht würde zum Rassenhass auffordern, hieß es, und die Uraufführung von Schostakowitschs Sinfonie stand des-



1991 errichtetes Menorah-Denkmal an der Schlucht Babi Jar (heute Kulturpark).

halb kurz vor der Absage. Der Dirigent Jewgeni Mravinski, ein treuer Wegbegleiter Schostakowitschs seit seiner Fünften Sinfonie, kehrte dem Komponisten den Rücken, die angefragten Bass-Solisten machten Rückzieher. „Einer nach dem anderen schied aus. Alle hatten Angst bekommen, sorgten sich um ihre Position, um ihren Ruf. Schmäählich benahmen sie sich, schmäählich. Sie hätten fast die Uraufführung zum Scheitern gebracht“, schrieb Schostakowitsch in seinen Memoiren. Das Uraufführungskonzert am

18. Dezember 1962 durfte nicht beworben werden, weitreichende Textänderungen wurden eingefordert. So musste der Akzent verschoben werden, weg vom Leiden der Juden und hin zum Schicksal des ganzen russischen Volkes. Erst 1970 wurde die Partitur mit dem Text in seiner ursprünglichen Gestalt veröffentlicht. Dass aus dem Gedicht eine Sinfonie werden würde, hatte Schostakowitsch erst spät entschieden, als er weitere Jewtuschenko-Gedichte mit in den Kompositionsprozess einbezog. „Den zweiten Satz stützte ich auf das Gedicht ‚Humor‘“, berichtete Schostakowitsch, „den dritten auf ‚Im Laden‘. Das Gedicht ‚Ängste‘, das dem vierten Satz zugrunde liegt, hat Jewtuschenko extra für mich im Zusammenhang mit diesem neuen Werk geschrieben. Für das Finale wählte ich das Gedicht ‚Karriere‘.“ Diese Texte wollte der Komponist verbinden und in Kontext zueinander setzen – „so habe ich also eine Sinfonie geschrieben und nicht eine Reihe einzelner Bilder“.

„Es steht kein Denkmal über Babi Jar“ – mit dieser Zeile beginnt die Sinfonie ebenso wie das Gedicht. Kraftvoll, in seiner Einfachheit



Jewgeni Jewtuschenko und Dmitrij Schostakowitsch 1962 in Moskau.

eindrücklich und unverstellt, so ist das Wesen des ersten Satzes. Die Tragik der Worte ist unmittelbar in Töne gefasst, ohne artifiziellen Überbau. Die Bässe des Chores singen, von einer einzigen Passage abgesehen, unisono, was die Wirkung des Unmittelbaren noch betont. Der zweite Satz, ein glänzend instrumentiertes Scherzo, ist dem Humor bzw. dem Witz gewidmet, diesem „tapferen Mann“, der in Jewtuschenkos Gedicht in Person den Mächtigen auf der Nase herumtanzt, aber auch als politischer Gefangener in Häftlingskleidung antreten muss. Der dritte Satz widmet sich den

in den Warteschlangen vor den Geschäften stehenden Frauen und damit den Heldinnen des Alltags. Es dürfte einer der einnehmendsten, ja schönsten Sinfonie-Sätze Schostakowitschs sein. „Und wenn der Solist seine Partie beendet mit den Worten: ‚die vom Tragen ihrer Taschen müden Hände [...]‘, singt der Basschor ein einziges Mal in der ganzen Sinfonie zwei Dreiklänge: die plagale Kadenz C-Dur, die gleichsam eine Analogie zum kirchlichen Amen ist“, so der Musikologe Krzysztof Meyer. Der Satz „Ängste“ schließt sich an, man hört ein atonales Thema der Solo-Tuba, aber auch ein einfaches folkloristisches Revolutionslied. Es ist der kontrastreichste Satz dieser Sinfonie. Heterogenes wird effektiv zusammengedrückt. Im Finale spricht dann das Gewissen des Künstlers: „Ich kann Karriere mir erlauben, grad weil ich nichts dafür getan.“ Man hört, dieser Satz fällt aus dem Rahmen, er blickt von außen auf das Werk. Fein ironisch, resümierend, überraschend heiter.

Für Schostakowitsch war die 13. Sinfonie die wertvollste, für die Behörden die gefürchtetste Sinfonie – Aufführungen wurden wann immer möglich unterbunden. Im Westen konnte eine Schallplatte erscheinen mit einem illegal erstellten und außer Landes gebrachten Uraufführungsmitschnitt. Partitur und Schallplatte durften in der Sowjetunion erst neun Jahre später veröffentlicht werden. Schostakowitsch selbst verknüpfte mit dieser Sinfonie einen Feiertag, zwei Termine im Jahr waren für ihn und seinen engsten Freundeskreis feste Gedenktermine: Der 12. Mai, Tag der Uraufführung seiner Ersten Sinfonie, und der 20. Juli, der Tag der Vollendung seiner 13. Sinfonie.

Stefan Schickhaus

KONZERTVORSCHAU

Ihr nächstes Konzert im Ring A

1. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 10. SEPTEMBER 2015, 20 UHR

FREITAG, 11. SEPTEMBER 2015, 20 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

MÄDCHENCHOR HANNOVER

JOHANNES-BRAHMS-CHOR

DIRIGENT: **ANDREW MANZE**

SOLISTEN: **SIMONA ŠATUROVÁ** SOPRAN

ANGELICA VOJE ALT

MAXIMILIAN SCHMITT TENOR

TAREQ NAZMI BASS

LUDWIG VAN BEETHOVEN

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36

Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125

Karten erhalten Sie beim **NDR Ticketshop** und den üblichen Vorverkaufskassen. www.ndrticketshop.de

IMPRESSUM

Herausgegeben vom **Norddeutschen Rundfunk**

Programmdirektion Hörfunk

Bereich Orchester, Chor und Konzerte | NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte

Leitung: Andrea Zietzschmann

NDR Radiophilharmonie

Manager: Matthias Ilkenhans

Redaktion des Programmheftes: Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

Fotos:

Marco Borggreve (Titel, S. 4); Iris Zandel (S. 5);

Boris Breuer (S. 6); Jaan Krivel (S. 8); Viktor Suslin (S. 10)

akg-images (S. 12); Universal Images Group Editorial (S. 13)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Druck: Nehr & Co. GmbH

In Hannover auf 98,7
Weitere Frequenzen unter
ndr.de/ndrkultur



Jetzt auch im
» DIGITALRADIO
ndr.de/digitalradio

NDR kultur

Foto: Nicolaj Lund | NDR

Die Konzerte der
NDR Radiophilharmonie
hören Sie auf NDR Kultur

Hören und genießen